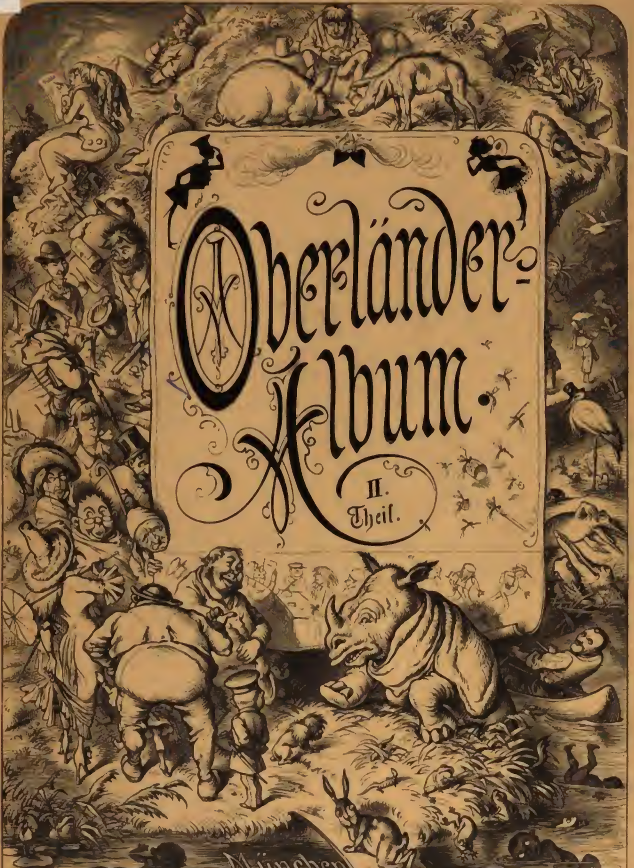

Oberländer-Album
II. Theil.
München
Braun & Schneider

<36629309580010

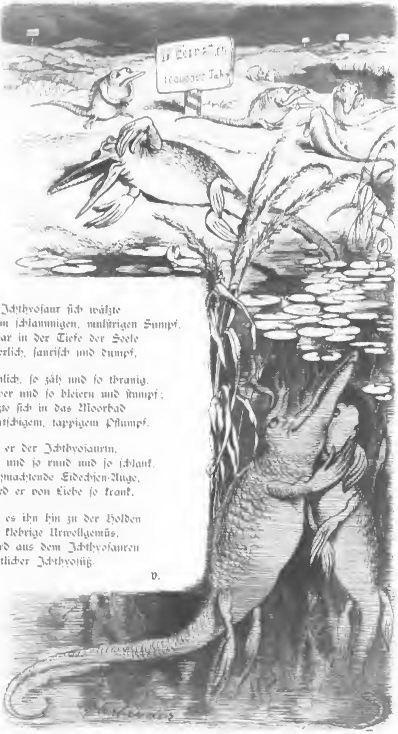


Oberländer

Vierte Auflage.

Kgl. Hof-Buchdruckerei von E. Mühlthaler in München.

Prähistorische Ballade.



Ein Ichthyosaur sich wälzte
Am schlammigen, mulstrigen Sumpf.
Ihm war in der Tiefe der Seele
So säuerlich, sauriſch und dumpf.

So dämlich, so zäh und so thranig,
So schwer und so bleiern und stumpf:
Er stürzte sich in das Moorbad
Mit platschigem, tappigem Pflumpf.

Da sah er der Ichthyosaurin,
So zart und so rund und so schlank,
In's schmachtende Eidechsen-Auge,
Da ward er von Liebe so krank.

Da zog es ihn hin zu der Holden
Durch's klebrige Urweltgemüs,
Da ward aus dem Ichthyosauren
Ein zärtlicher Ichthyosüß.

V.

Das böse Gewissen.



Vagabund: „Sie, Herr, möchten Sie mich nicht durch diesen Wald begleiten? Ich fürchte mich, den Weg allein zu machen, weil ich gestern Einen umgebracht habe!"

Deplacirte Nachahmung.

(Herr Dippche und Herr Tanneberger treffen sich eines Abends im Rathskeller zu N., einer kleinen Stadt in der Nähe Dresdens.)

Dippche: „Nu sagen Se ämal, mei guter Herr Tanneberger, was ham' Se denn eegentlich mit'n dicken Schulze gehabt, daß Se sich enander schon so lange gar nich mehr duhn gegenseit'g ästemiren? Sonst waren Se doch immer so freundlich zusammen!"

Tanneberger: „Ja här'n Se, mei' lieber Herr Dippche, das is Sie ene lange Geschichte! Das war Sie nämlich so. Sie wissen doch, wie mer noch hier de Garnison hatten, da bin ich Sie vielfach ooch mit die Herrn Offeziere zusammen gekommen. Die dahten in unsrer Gesellschaft mit verkehren und mit unsern Frauen und Dechdern danzen und scheene dhun, als geheerten se derzu, und manchmal, wenn mer noch keene Gesellschaft hatten, da kamen mer in'n Rathskeller mit se zusammen und da tranken mer mitenander ä Deppchen Bier, und da waren se immer sehr gemiethlich derbei. Wen ich aber von allen an allermehrschten in's Herze geschlossen hatte, das war der Herr Leitnant Kostboth — ä hibscher freindlicher Mann.

Wie se nu aber dahten uns de Garnison nähmen, da daht's uns Bärgern allen sehre leid. An allerleidsten daht mer'sch aber, daß de Herrn Offeziere ooch mit fort sollten und dadervon wieder, daß mei Kostboth ooch mit derbei war. Na, 's mußte aber ooch iwerstanden werden; und wie nu so ä Woch' ner viere in's Land gegang'n war'n und wie mer uns nu allmählich wieder d'ran geweent hatten, wie's ohne Soldaten war, da daht ich ämal mit meiner Frau ene kleene Reese nach Dräsen unternähm'n. Wissen Se, Dippche, ich komme Sie manchmal 'runner nach Dräsen, aber allemal, wenn ich 'runner komme und 's is scheenes Wetter, da gehe ich Sie ooch auf de Briehl'sche Derrasse und drinke mei' Däßchen Kaffee. Denn, wissen Se, was's Kaffeekochen anbelangt, das versteh'n se dort — das muß man se lassen. Also da ging ich denn ooch dazumal mit meiner Frau hin und besah mer de scheene Aussicht und de vornähm'n Leite, die de dort haufenweise saßen, Herr'n und Damen, und an den eenen Dische, ei herrjeses, da saß gar ä ganzes Drippelchen Offeziere, daß een' ordentlich de Oogen flimmern dahten von de blanken Kneppe und de Epeletts. Wie ich nu so recht eifrig niewer gucke und denke, wie hibsch 's doch war, wie mer derheeme ooch noch welche zu sehen kriegten, säh'n Se, da denk' ich doch gleich, mich riehrt der Schlag, sitzt — mei' Kostboth mitten d'runter. Den säh'n und aufspringen, das war eens. Wie ich aber nu' hinrennen wollte, da hielt mich meine Frau auf ämal feste an'n Rocke, daß de ordentlich

de Nähthe knarten und meente: „Danneberger", meente se, „wo willste hin?" — „Nu", sagt' ich — ich konnte 's vor Vergniegen kaum 'rausbringen — „siehste denn nich, dort sitzt ja Kostboth!" — Meine Frau blieb Sie aber merkwirdig ruhig derbei und sagte, ich sollte ja nich bei'n hingeh'n, so lange, wie er dähte bei die andern Herrn sitzen, da däht' ich 'n hechstens steeren. Wie se aber das 'raus hatte, da konnt' 'ch mich nich mehr halten und fing helleweg an zu lachen und sagte: „Ich Kostboth'n steer'n?!" . . . Weiter meent' 'ch aber nischt, denn ich konnt's nich vor Lachen. Nu stand ich auf und ging bei die Herrn Offeziere ihren Disch und stellte mich gerade vor Kostboth'n hin und stemmte de Hände in de Seiten und dachte: was werd aber der sag'n, wenn er dich werd erkenn'n!

Mei' Kostboth aber, der red'te ganz ruhig weiter mit sein'n Nachber und daht gar nich dergleichen. Wie mich aber die Herren alle ansahen, da guckt' er ooch in die Heehe, aber sagen daht er kee Wort. Länger hielt ich's nu aber nich aus und streckt'n de Hand hin und sagte: „Nu scheen' gut'n Dag, mei' lieber Herr Leitnant Kostboth!" Mei'



Kostboth aber, der daht, als säh' er meine Hand gar nich und sagte blos: „Guten Tag, Herr Danneberger!" und da dreht er sich wieder 'rum und red'te wieder weiter mit seinem Nachber, und die Anderen drehten sich ooch alle wieder 'rum und ließen mich stehen, und da stand 'ch, wie ä' begoss'ner Pudel. Wie ich aber merkte, daß se mich nich weiter dahten beachten, da macht' 'ch, daß ich wieder hinkam bei meine Frau und setzte mich ganz stille auf meinen Stuhl. Die schien mer nu gerade eene kleene Rede halten zu wollen, als wie, daß 'ch gescheidter gedahn hätte, wenn ich iewerhaupt wäre sitzen geblieben — da säh'n mer uf eemal den dicken Schulze kommen, der sich ooch mußte zum Vergniegen nach Dräsen begeben haben. Wie der uns wegkriegte, da freit' er sich schon von Weiten iewersch ganze Gesichte und kam auf uns los und hielt mer die Hände alle beede entgegen und rief: „I scheen' guten Dag, mei' lieber Herr Danneberger!"



Der kam mer aber gerade gelegen, und da sagt' 'ch zu'n ganz kalt und gelassen: „Guten Dag, Herr Schulze!" und da dreht 'ch mich 'rum und red'te mit meiner Frau und ließ'n steh'n.

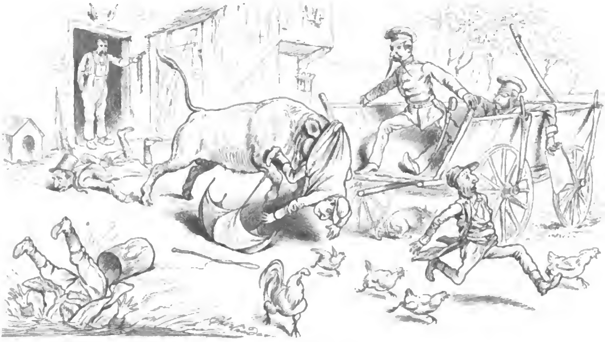
Ach, das war Sie aber ordentlich ä erquickendes Gefiehl, wie ich so ä Bischen von der Seite schielte und sah den sei' verdutztes Gesichte. Der wußte Sie gar nich wie und wo. Er ging ooch gleich wieder seiner Wege, und wenn mer uns jetzt wieder ämal begegnen, da duht er, als kennt' er mich nich. Aber das nehm' ich alles gern in'n Kauf: hab' 'ch doch zum Wenigsten damals meine Rache gehabt!

Säh'n Se, Herr Dippche, so bin ich mit Schulz'n ausenander gekommen!"

Der boshafte Michl.



Bei'm Brummer Michl ist unter Ander'm ein großer Stier gepfändet worden. Wie es zur Versteigerung kommt, traut sich Niemand in den Stall zu gehen, weil der Stier so arg bös ist. Der Zuschlag erfolgt gleichwohl an einen der Steigerer. Jetzt geht der Michl in den Stall, bindet den Stier ab und ruft:



„Herr Assessor! die Ketten habt's vergessen! Wird die nicht auch versteigert?"

Letzter Versuch.



Friedel: „Du, Mama, unser Nero ist ein so ungezogener Hund — meinst Du nicht, ich soll ihm einmal den Struwwelpeter vorlesen, damit er artiger wird?"

Gekränkter Ehrgeiz.



„Der Wirth hat g'sagt, i' müßt' mich z' Haus führen lassen — i' könnt' nimmer g'rad' geh'n . . . Jetzt geh' i' g'rad' g'rad'!"

Politische Zoologie.



Die Welt ist voll von Maus- und Ratzenfallen,
D'rum hüte dich, Ratz oder Maus zu sein;
Sei lieber Katze oder sonst ein Thier mit Krallen, —
Dann gehst du wenigstens so leicht nicht ein!

Die dünne Taille.



Bauer: „Du, Nanni! Die bringt auch kein' Knödel 'nunter, — die kann nur Maccaroninudeln freſſ'n!"

Vortheil treibt 's Handwerk.



Es iſt eine ganz richtige Präſumtion des Publikums, daß es in demjenigen Hauſe, in welchem man am Morgen Schweinegeſchrei vernimmt, am Abend friſche Wurſt gibt. Dieſes wußte der Metzger Ferkelſtecher in Quieckhauſen vortrefflich auszunützen. Allemal, wenn Würſte alt waren und das Publikum dieſelben nicht mehr kaufen wollte, ließ er durch ſeinen dicken Geſellen den jungen Tag mit einem ſolennen Schweinegeſchrei begrüßen; am Abend war dann jedesmal der Wurſtvorrath verkauft.

Wie Noah den Wein erfand.



I.

Als Noah einst im Schatten lag
An einem heißen Sommertag,
Da dürstet' es den Alten sehr —
Das Wasser schmeckt' ihm gar nicht mehr;
D'rum fing er zu siniren an,
Ob man nichts And'res trinken kann.



II.

Als nun der Noah um sich sah,
Gewahrt er einen Weinstock da,
Auf welchen just ein Vöglein flog,
Das lustig aus den Trauben sog;
Es pickte jede Beere an,
Den Balg ließ es am Stocke d'ran.



III.

Der Vater Noah, der bislang
Die Beeren immer ganz verschlang
Und darob Bitt'res oft verspürt,
Denkt jetzt: „So wird es auch probirt!" —
Wie löscht ihm da den Durst so fein
Der Saft jetzt ohne Balg allein!"

Wie Noah den Wein erfand.



IV.

„Ha!" sprach er, „solchen Hochgenuß
Man später auch noch haben muß!"
Und macht ein Faß, füllt's bis zum Rand,
Setzt einen Deckel auf die Kant',
Stellt's auf in seiner Arche dort —
Doch seinem Weib sagt er kein Wort.



V.

Und während er die süße Frucht
Tagtäglich ganz verstohlen sucht,
Denkt seine Gattin nicht daran,
Was wohl dahinter stecken kann,
Und setzet sich in guter Ruh'
Auf's Faß hinauf und strickt dazu.



VI.

Da that es plötzlich einen Krach,
Des Fasses Deckel war zu schwach,
Frau Noah stürzt mit Arm und Bein
Erbärmlich in das Faß hinein.
Ihr Körper aber drückt zu Brei
Die süßen Beeren all entzwei.



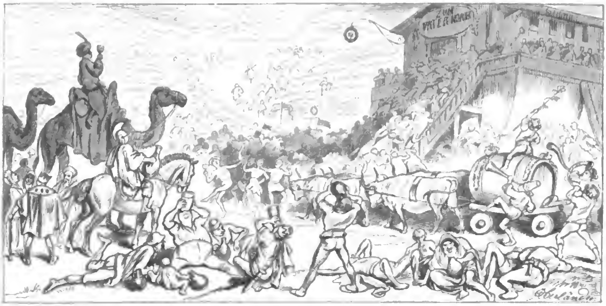
VII.

Als Noah sieht, wie aus dem Faß
Durch diese Pressung spritzt das Naß,
Erkennt er, wie man's machen soll,
Und füllt schnell seine Krüge voll —



VIII.

Dann zieht er erst sein Weib heraus
Und schleppet sie vergnügt nach Haus.



IX.

D'rauf spricht er: „Zur Erinnerung,
Zu Ehr' der Frauen alt und jung,
Tauf' ich Liebfrauenmilch den Wein,
Er soll die erste Gattung sein!" —
Das ist nun schon viel' hundert Jahr'
Und doch ist die Geschichte wahr.

Rehabilitirung.



In einem Wirthshaus entsteht ein Streit. Auf einmal schreit Alles: „Schmeißt ihn 'naus!" Einer wird denn auch hinausgeworfen. Sogleich zeigt's sich aber, daß derselbe ganz unschuldig ist, und Alles schreit:



„Dann schmeißt ihn wieder 'nein!"

Assimilation.

Frau Zeisig: „Ein liebes Viecherl! . . . Ist das Ihr Hunderl, Frau von Stieglitz?"
Frau von Stieglitz: „Eigentlich gehört er meinem Mann!"



Frau Zeisig: „Ja, — ganz der Herr Gemahl!"

Der verletzte Gatte.



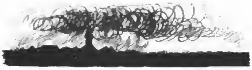
Frau: „Aber, lieber Mann, Du kommst schon wieder so spät nach Hause?!"
Mann: „Es ist ja erst halb Zehn!"
Frau: „Schau' doch auf die Uhr — drei Uhr ist's!"
Mann: „Aber, Alte, Du wirst doch Deinem Ehemann mehr glauben, als der Uhr da!"

Kriegers Brautfahrt.

I.



Schlacht! Bum! Bum!
Geschützgebrumm.



Haideland,
Dorf in Brand.



Blonde Maid
Fenster schreit.



Schlank Husar
Retter war.



Schnell auf's Roß,
Grafenschloß.



„Liebst Du mich?
Graf bin ich!"



Liebte ihn;
Schloßkirch' d'rinn'



Trauung war, —
Jetzt ist's gar.

Kriegers Brautfahrt.

II.



Ueber's Jahr
Kindstauf' war.



Jagd und Spiel
Kostet viel.



Grafensohn
Reitet schon.



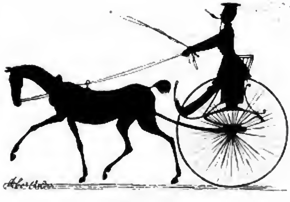
Frauenhuld,
Wechselschuld.



Prachtkadet
Wundernett.



Schuldenstand,
Schloß auf d' Gant.



Cavalier
Viel Plaisir.



Im Arrest
Sitzt er fest.

Der Stellvertreter.



Im Orchester eines Provinzialtheaters waren zwei Posaunisten. Unverdrossen arbeiteten sie allabendlich in collegialer Eintracht an ihren Instrumenten, und das Publikum freute sich oft über die Gleichmäßigkeit ihrer Bewegungen. Beide liebten einen frischen Trunk, aber besonders der erste Posaunist hatte einen rechtschaffenen Durst.

Da traf es sich eines Tages, daß ein reicher Mann im Städtchen den guten Einfall hatte, eine große Abendkneiperei zu veranstalten und dazu seine Freunde einzuladen. Unter diesen befand sich auch der erste Posaunist — aber, o Tücke des Schicksals! gerade an diesem Abend sollte zum Erstenmale eine Oper aufgeführt werden, in welcher die Posaunen ein Solo hatten. Sollte der Mann mit seinem rechtschaffenen Durst den Freund oder den Capellmeister im Stiche lassen? Die Gage war gering genug, um ihm die Entscheidung zu erleichtern. Er schickte einen Stellvertreter, der zwar vom Posaunenblasen nichts verstand, aber sonst nicht auf den Kopf gefallen war. „Sie brauchen nicht wirklich zu blasen", sagte der Posaunist zu seinem Stellvertreter, „setzen Sie nur das Mundstück an, blasen Sie die Backen auf und ziehen Sie die Röhre gerade so aus und ein, wie der zweite Posaunist."

Frohen Herzens begab er sich in die lustige Gesellschaft; der Stellvertreter aber ging statt seiner in's Orchester und verhielt sich genau nach Vorschrift. Die Ouvertüre begann; die beiden Posaunisten setzten die Instrumente an den Mund, sie zogen aus und ein, aber — war es das Tönen der übrigen Instrumente, oder hörten sie nicht gut — Keiner vernahm einen Ton aus der Posaune seines Nebenmannes. Da kam das Posaunensolo — und siehe da, der Dirigent macht allerlei Gestikulationen — aber tiefes Schweigen bleibt der Erfolg. Er winkt den Posaunisten zu; sie nehmen Beide die Instrumente an den Mund, sie blasen Beide die Backen auf zum Bersten — aber es bleibt stille, wie zuvor!

Auch der zweite Posaunist, durch Katzenjammer verhindert, hatte einen Stellvertreter geschickt, und zwar einen, der eben so wenig Posaunen blasen konnte, wie der Andere!

Zeit-Fratzen.



Vater: „Karl, woher hast Du diesen Ring da an Deinem Finger?"
Karl: „Ach, der ist von Nachbars Lieschen; die hat ihn mir gegeben, weil ich ihr versprochen habe, sie zu heirathen!"

Vater: „Was, Du Schlingel, solche Geschichten stellst Du mir an — warte, Dir will ich anders kommen! . . ."
Karl: „Beruhige Dich nur, Papa, es hat keine Gefahr damit. Ich hab's ihr nur versprochen — ich heirathe sie doch nicht!"

Schneider und Storch.



In einem Dorfe, still und klein,
Kehrt alle Jahr' ein Storchpaar ein,
Und wohnen Beide ganz gemach
Auf einem strohgedeckten Dach.
Zu ihrer Liebe Glück und Zier
Legt Madam Storch der Eier vier;
Es wird jedoch durch Niedertracht
Der Storch um seine Brut gebracht.

Der Schneider Fips, ein arger Wicht,
Schont selbst die Vogeleier nicht.
Als einst zur Jagd die Störche aus,
Setzt eine Leiter er an's Haus
Und nimmt, im höchsten Frevelmuth,
Zwei Eier 'raus — der Thunichtgut!
Jedoch, um vollends schlecht zu sein,
Legt er zwei Rabeneier 'nein!

Schneider und Storch.



Ja, das hat Schneider Fips gethan —
Und 's ist doch keineswegs human.
Die Mama Storch hat mit Bedacht
Sich an das Brüten nun gemacht,
Doch brütet sie zum Schreck und Graus
Zwei Störche und zwei Raben aus! —
Ein Vater Storch hat viel Geduld,

Allein hier traf nur sie die Schuld,
Und er, der sonst Pantoffelheld,
Hat Madam Storch zur Red' gestellt.
Bald roth vor Zorn, bald wieder blaß,
Schrie er: „Madam, was ist denn das?! —
Die Kinder mein, wie Schnee so weiß,
Und dieser Rabenbrut Geschmeiß!?"



Sie leben jetzt, die sonst so nett,
Getrennt zugleich von Frosch und Bett.
Er dachte still in Sumpf und Moor
Des Eheglücks, das er verlor.
Fast nahm's dem Storche die Vernunft
Ein solches Thier sehr leicht versumpft —



Bis eines Tags er hört die Mähr',
Daß seine Frau unschuldig wär',
Und Schneider Fips, der Bösewicht,
Das ganze Unheil angericht't.



Sofort fliegt er zurück in's Nest
Und feiert sein Versöhnungsfest.
Hier stehen sie auf einem Bein,
Woll'n ganz der Nemesis sich weih'n.
Nun höret weiter, was geschah:
Der Storch flog weg nach Afrika.



Bis er zum Frühjahr wiederkehrt
Und Menschenkinder er beschert.
Auch Schneider Fips zu dieser Zeit
Erwartet eine Vaterfreud'.
Der Storch jedoch in Rachedurst
Lacht Hohn und spricht: „Wurst wider Wurst!"

Schneider und Storch.



Und wirft etwas durch den Schornstein,
Darob soll Schneider Fips sich freu'n.
Der Schneider jubelt schon „Hurrah!"

Doch liegt hier, was er schaudernd sah —
Man stell' sich sein Entsetzen vor —
Ein klein' pechrabenschwarzer Mohr!!

Moral:

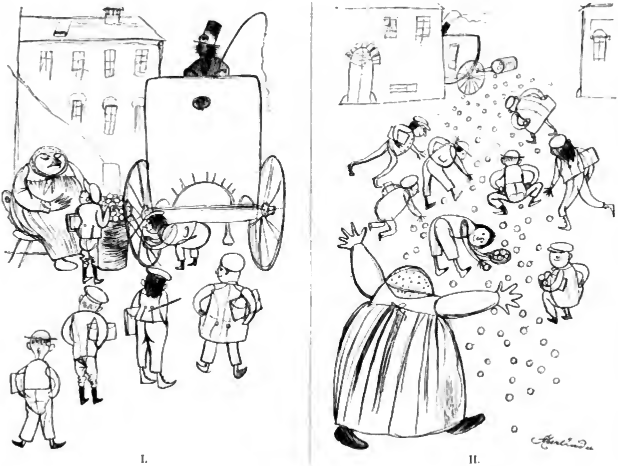
Den Storch zu reizen hüte dich
Als Ehemann — sonst rächt er sich.

Willst du nicht schwarze Kinder haben,
So leg' auch Ander'n keine Raben.

Heimliche Randzeichnungen aus dem Schreibhefte des kleinen Moritz.



In der Schulprüfung.



I. II.

Auf dem Heimweg von der Schule.

Das Straußen-Ei.



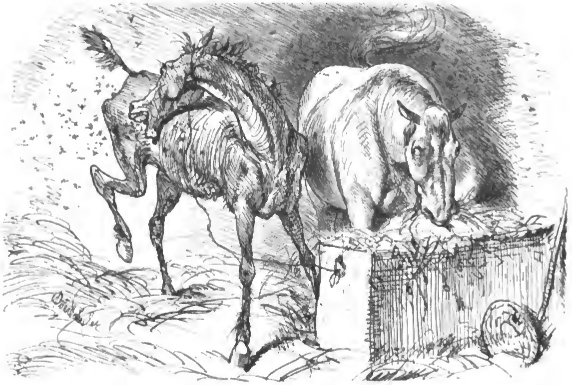
Jash Billings aus Monroe leidet an dem Mißgeschick, ganz kahlköpfig zu sein. Eines Tages lustwandelt er im jardin des plantes in Paris, und da es warm ist, legt er sich auf eine der Bänke und schläft ein. Nach einer Weile erwacht er mit dem Gefühle von Erstickung und findet, als er die Augen öffnet, daß etwas sein Gesicht bedeckt. Er beginnt sich aufzurichten, um sich von der Last zu befreien, und sieht plötzlich einen riesigen Strauß aufspringen und den Weg entlang laufen. Der Vogel hatte des Schläfers kahles Haupt bemerkt, es für ein Straußen-Ei angesehen und begonnen, seine Mutterpflicht auszuüben, indem er sich darüber setzte, um es auszubrüten.



Den geehrten Herren Künstlern empfehle ich mein Gesicht als Modell zu Draperiestudien.

Katharine Falte.

Gewissenhafte Wirthsrechnung.



Gast: „Sie, Herr Löwenwirth, da beklagt sich eben mein Kutscher, daß Sie ihm für den braunen Gaul 40 Pf. und für den Grauschimmel 60 Pf. Fourage berechnet haben. Nach welchem Maßstabe bringen Sie denn den Unterschied im Fressen der Thiere eigentlich so scharf heraus, da Ihr Knecht doch den Gäulen zusammen aufgeschüttet hat?" — Wirth: „Erlauben Sie, mein Herr, der Unterschied kommt daher, daß der Graue einen langen Schweif und der Braune einen kurzen hat." — Gast: „So, und je länger der Schweif, je länger die Rechnung, he?" — Wirth: „Bitte gehorsamst, mein Herr, Sie werden halt finden, daß die Fliegen in meinem Stall gut gerathen sind; frißt nun so ein Gaul mit langem Schweif, so stört ihn das Geschmeiß nicht einen Augenblick, weil er es mit seinem Wedel abschlagen kann, indeß ein stutzschweifig Thier die Fliegen mit seinem Maul verjagen muß, und deßhalb beständig hinten zu thun hat und vorn zum Fressen nur die halbe Zeit findet.

Stoßseufzer aus der Hölle.



„Der Teufel mag jetzt Teufel sein
Bei diesen schlechten Zeiten,
Wo unzufrieden Groß und Klein,
Sich zanken, raufen, streiten;
Kann irgend was nicht recht besteh'n,
So heißt man's gleich zum Teufel geh'n.

Will Einem einmal Wein und Bier
Nicht nach Verlangen munden,
Genirt ein nachbarlich Klavier —
Gleich wird der Wunsch empfunden:
„Du Spritgepantsch! du Kräuterthee!
Du Klimperholz! — zum Teufel geh'!"

Ein Pfeifchen, das nicht zieht und brennt,
Das schickt man gleich zum Teufel,
Den Hund, der seinen Herrn nicht kennt,
Den krieg' ich ohne Zweifel,
Den Gaul, der hinten hinkt und vorn,
Den wünscht man her zu mir im Zorn.

Und was ich Alles holen soll
Nach menschlichem Begehren,
Wahrhaft, der Teufel würde toll,
Wenn er sich d'rum wollt' scheren —
Kanonen, Acten, Actien, Gas
Und sonst noch, weiß der Teufel, was!

Ach, wie erbärmlich sieht es aus
Im Höllenreich jetzunder,
Es gleichet einem Trödelhaus
Mit all' dem Gram und Plunder,
Denn, was kein Teufel brauchen kann,
Das bietet uns die Menschheit an.

Und neben dem, was Menschenwort
Im Unmuth wünscht uns täglich,
Wie vieles geht nicht fort und fort
Von selbst zum Teufel kläglich
Durch Neuerungen oder Krach,
Und mit der Zeit so nach und nach!

Halt' ein, o Menschheit, halte ein,
Zu voll wird Küch' und Kammer!
Wo soll denn Raum am Ende sein
Für all' den Menschenjammer?!
Laßt einmal, was besteht, besteh'n,
Sonst muß ich selbst zum Teufel geh'n."

Der gut dressirte Gaul.



„Da fahr' ich neulich mit meinem alten Gaul vom Markt nach Haus; bleibt mir das Roß auf einmal steh'n. Ich schrei' „hüh" und hau', was ich kann, aber nach ein paar Schritten bleibt er wieder steh'n. Ich bring' ihn endlich





wieder in Gang, aber kaum geht's a' bissel bergauf, da bleibt er wieder steh'n und schaut um. Was war's? Ich hab' auf meinem Wagerl a' Kalb g'habt — das hab' ich am Markt 'kauft von der Kuh weg. So oft das Kalb „öh" geblöckt hat, hat der Gaul g'halten, weil er g'meint hat, Ich bin's!"

Begreiflich.



(Schneidermeister Fips liest seiner Frau aus der Zeitung vor: Der Schuster Pechnickel wurde wegen grober Mißhandlung seiner Frau zu acht Tagen Gefängniß verurtheilt.) „Du Kathi" — sagt der Schneidermeister — „das ist mir unbegreiflich, wie ein Mann seine Frau schlagen kann!"

Ungerechte Entrüstung.



Dame: „Sagen Sie mir, Hirtenknabe, wann werden denn diese Kühe immer gemolken?" Hüterbub': „Die wer'n gar net g'molken — dees san lauter Ochsen!" — Dame (sich empört abwendend): „Ist das aber ein Grobian!"

Die Banditen.



„Jetzt möcht' ich um des Himmels Willen nur wissen, was die verdächtigen Kerle beabsichtigen, daß sie so herüberstieren. Hm! hm! Muß ich mich auch gerade in diese abgelegene Waldschenke verirren!... Sie rücken mir zu Leibe — die haben nichts Gutes im Sinn! Und der Wirth scheint ihr Spießgeselle zu sein! Wie wird das enden? .. Allmächtiger Gott, es ist richtig — ich bin unter Banditen gerathen! Jetzt machen sie Anstalten, mich anzufallen! Und



ich habe Nichts zur Vertheidigung als mein Federmesser! Hilfe! Räuber! Mörder! .. Nehmen Sie meine Uhr, Börse, Brieftasche, Alles — aber schonen Sie mein Leben!"

„„Entschuldigen Sie, mein kutestes Herrchen! Mer haben Sie nur fragen wollen, ob der Cigarrenstummel da



driwen Ihnen geheert, weil mer'n gerne roochen meechten!""

Schlachtruf.



Der Teller klappt, das Messer klirrt,
Der Kaffee quillt und rinnt.
In Lüften klatscht es, patscht und schwirrt:
Die Kaffeeschlacht beginnt.
All Alles, was der Herrgott schuf,
Erzitt're für den guten Ruf!

Am Stammtisch,



wenn das Bier schlecht ist.

Kein Wunder.



Der Huberbauer zerbricht sich den Kopf, warum seine beiden Schweine, welche von einem Mutterschweine geworfen, in einem Stall und mit dem gleichen Futter gefüttert, doch so sehr verschieden gerathen; endlich ist er aber dahintergekommen: Während er sein Mittagschläfchen hält, wird das eine gutmüthige Schwein von seinem Buben aus



dem Stall genommen und zum großen Vergnügen aller Nachbarsbuben vor den Schlitten gespannt, das andere bösartige Schwein dagegen ruhig im Stalle gelassen.

Des Frosches Klage.



Ein Fräulein ging in einem Wald
Spazieren ganz alleine,
Da saß ein Frosch am Weg' und sprach:
„O Fräulein, seht, ich weine!“
„„Was““, sprach das Fräulein, „„weinest du?
Du hast nicht Grund, zu klagen!““

„Ach Fräulein! Ach, ich schäm' mich so!
Wie könnet Ihr noch fragen?
Ihr seid so sittsam angethan“,
Sprach er wehmüthig quackend,
„Und ich, ich bin am ganzen Leib
Fi— fusel— fasel—nackend!“

Ein Verhängniß.

„Nanni“, sagt der Herr Assessor zur Kellnerin, „wenn noch so gute Würsteln da sind, so bringen Sie mir auch ein Paar!“

Gleich darauf geht der Herr Assessor einen Augenblick hinaus. Währenddem bringt die Nanni die verlangten Würsteln und stellt sie auf den Tisch.

„Halt“, denkt sich der Herr Veterinär, „das gibt einen Jux — der wird einen Spektakel machen, wenn seine



Würst' noch nicht da sind, nimmt sie, als er den Herrn Assessor zurückkommen sieht und hält sie hinter seinen Stuhl. Murzl, durch den Wurstduft herbeigelockt, mißversteht die Bewegung, packt die Würst' und frißt sie. — Der Herr



Veterinär entschuldigt sich bei'm Herrn Assessor und läßt ein anderes paar Würste kommen. „Aber, mein Lieber“, sagt der Assessor, „wie hast Du es denn gemacht, daß der Hund die Würst' kriegen konnte?“ — „So hab'



ich's gemacht!“ sagt der Herr Veterinär, und



Murzl — frißt auch das andere Paar Würste.

Schlechte Cigarren.



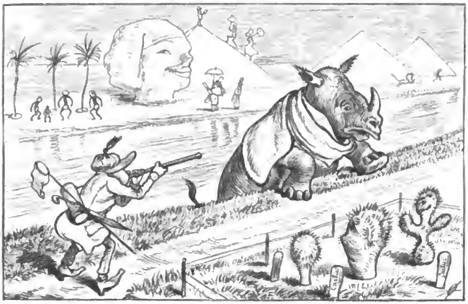
Der aufmerksame Gatte.



Mann: „Du, Frau, ist unser Bier schon warm?" — Frau: „Ja, es ist schon warm." — Mann: „Recht warm?" — Frau: „Recht warm!" — Mann: „Na, dann trink's aus, daß wir ein frisches kriegen!"

Das Lied vom Nashorn.

(à la Klapphorn.)



Es kroch einstmals ein Nashorn
Vergnüglich aus dem Nil,

Da nahm ich rasch mein Blashorn
Und schoß ihm auf's Profil.

Malzaufschlag ohne Malz.



„So, jetzt soll ich wegen dem Malzaufschlag für die Maß um 2 Pfennig' mehr bezahlen. Macht im Jahr 40 Mark für meine einzige Person, und is net amal a' Malz drinn in dem Malefiz-G'süff!"

Der Hase und der Bauer.



Von Wasserfluth umrauscht, ein Has'
Sitzt auf dem Hügel da im Gras
In großer Angst, denn Wassernoth
Bringt Vieh und Menschen leicht den Tod.



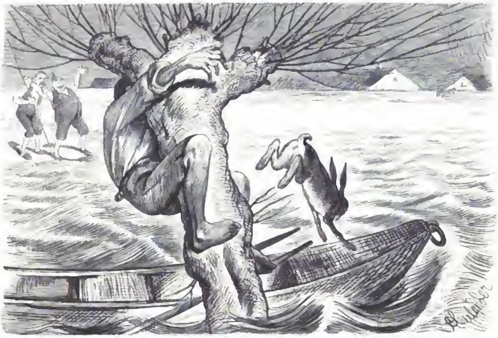
Das Wasser steigt von Stund' zu Stund',
Es decket schon des Hügels Rund;
Der Has' weiß sich zu helfen kaum —
Er klettert auf den Weidenbaum.



Daß auf dem Baume sitzt der Has'
Das macht den Bauern großen Spaß.
In bangen Aengsten sitzt das Thier —
Da schreit der Kunz: „Den fang' ich mir!“



Entschlossen schnell, gesagt — gethan,
Der Bauer sitzet schon im Kahn
Und rudert mit Geschick und Muth
Zum Baum hin durch die Wasserfluth.



Doch wie der Kunz den Baum besteigt,
Dem Hasen sich ein Ausweg zeigt;
Er springt — was konnte besser sein?
Stracks in den losen Kahn hinein.



Der Hase lustig treibt im Kahn
Hinab die weite Wasserbahn;
Der Bauer aber auf dem Baum
Weiß sich vor Schreck zu halten kaum. —

So kommt mit Recht, wer aus der Noth,
Die einen Anderen bedroht,
Will Nutzen ziehen oder Ehr' —
Am Ende selber in's Malheur!

Vor dem Untersuchungsrichter.



Richter (zum Angeklagten): „Wie alt seid Ihr?“ — Angeklagter: „Na, rathen Sie 'mal, Herr Richter!“

Studie vom Kinderspielplatz.



„Mama, Mama, der Hund will uns fressen!“

Einladung zum Kinderball.

(Zeitbild.)



„Die verehrlichen Herren Kinder sind gebeten, ihre respektiven Eltern mitzubringen.“

Bestrafte Neugierde.

Zu einem Schuhmacher, der Zimmer vermiethet, kommt ein junger Mann, um sich bei ihm einzulogiren. Nachdem sich Beide über den Miethpreis geeinigt, bezieht der junge Mann seine neue Wohnung. Als Gepäck bringt er nichts mit, als einen kleinen Handkoffer.

Den nächsten Morgen, als die Frau des Schuhmachers aufräumen will, findet sie die Thüre des Zimmers fest verschlossen. Nach ein paar Stunden kommt sie wieder — es ist beinahe Mittag. Sollte der junge Mann jetzt noch schlafen — unmöglich! Es wird ihm doch nichts zugestoßen sein! Sie klopft erst leise, dann lauter, endlich antwortet der junge Mann unwirsch: „Was wollen Sie denn — ich gehe vor Abend nicht aus!“

Bei eintretender Dunkelheit geht er fort, schließt aber die Thüre ab und erklärt, das Bett werde er sich schon selbst machen.

Dieselbe Scene wiederholt sich am folgenden Tage; der junge Mann läßt Niemand in sein Zimmer, in welchem

er sich den ganzen Tag über aufhält. Am dritten Tage



wird der Schuster denn doch unruhig und neugierig, was in dem Zimmer vorgehe. Er pocht und begehrt dringend Einlaß. Nach langem Klopfen und nach der Drohung, polizeilich gewaltsam öffnen zu lassen, sagt der junge Mann, er werde gleich aufmachen. Der Wirth hört ihn lange kramen und scheinbar viel auf die Seite schaffen. Endlich wird geöffnet.

Der Schuster sieht sich überall um, entdeckt nichts Auffälliges, spricht aber seine Verwunderung aus, warum nur der Herr immer das Zimmer verschließe, selbst des Tags niemals fortgehe und noch nicht einmal die Stube habe reinigen lassen. Der junge Mann verweigert darüber jede Auskunft — das gehe Niemand' etwas an; er könne in seiner Stube thun, was er wolle. Nach längerem Wortwechsel schließt der Miether die Thüre ab und sagt: „Sie scheinen ein vernünftiger Mann zu sein; ich will



Sie in's Vertrauen ziehen, und wenn Sie Lust haben, können Sie sich an meinem Unternehmen betheiligen; dafür sorgen Sie aber auch, daß ich nicht so oft gestört werde. Ich mache falsches Papiergeld. Dieser Fünfmark-Schein ist eben fertig geworden." — Der Schuster stutzt, sieht den jungen Mann lange an, sieht den Schein an und sagt endlich: „Wollen einmal sehen; mir scheint er sehr gut gemacht — ich werde ihn wechseln lassen, um zu sehen, ob er als falsch erkannt wird."

Der Schein wird vom Lehrjungen gewechselt, der auch ohne weiters das Geld dafür erhält. „Sehen Sie", sagt der junge Mann, „ich verstehe meine Sache; von jedem Fünfmark-Schein, den ich mache, bekommen Sie eine Mark, wenn Sie sorgen, daß ich ungestört arbeiten und mich gegen den Verdacht der Polizei schützen kann."

„Wie lange brauchen Sie denn zu solchem Scheine?" entgegnet der Vermiether, dem das Geschäft anfängt zu gefallen.

„Nun, diesen hab' ich angefangen, als ich einzog, und wie Sie sehen, in kaum drei Tagen vollendet." — „Das ist aber ein karger Verdienst", meint der Schuster, „warum machen Sie denn nicht größere Scheine?" — „Das thät ich ja gerne", entgegnet der junge Mann, „allein mir fehlen die Modelle; ich besitze keine größeren Scheine!"

„Also würden Sie größere ebenso gut machen können?"

„Ohne Zweifel, wenn ich nur einen hätte!"

Der Schuster besinnt sich nicht lange, holt einen Hundertmark-Schein aus seiner Kasse, gibt ihn dem jungen Mann und denkt sich: als Mitwisser kann ich seinerzeit



schon mehr als zwanzig Mark pro Stück für meinen Antheil verlangen, wenn nur erst eine hübsche Portion solcher Scheine fertig ist.

Der junge Mann verspricht den größten Fleiß und die größte Eile.



Nach vier Tagen pocht der Schuster leise an der





Thüre des Zimmerherrn. Keine Antwort. „Ich bin's, machen Sie auf!“ — Wieder keine Antwort. Endlich sprengt der Schuster die Thüre ein — aber die Stube ist leer. Der junge Mann, der **überhaupt nie falsches**



Geld gemacht hat, war mit dem Hundertmark-Schein verschwunden auf Nimmerwiedersehen, und der betrogene Schuhmacher konnte ihn nicht einmal anzeigen, denn er hatte ja selbst ein böses Gewissen.

Aus der Hundeausstellung.



Dame: „Was für eine Race ist das?“ — **Aufseher**: „Das ist ein **Mopspinscherdachspudel**!“

Warum der pensionirte Herr Schullehrer Süfferl auf dem Heimweg vom Wirthshaus immer einen schneeweißen und einen rabenschwarzen Pudel bei sich hat.





An die Thierschutzvereine.

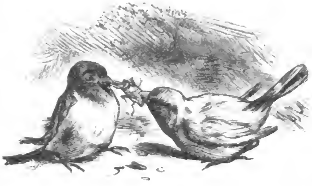
Wenn ein Mensch, oder ein Fuhrknecht, oder sonst wer einen Ochsen oder Esel einmal gründlich durchhaut, so geht's ihm schlecht — er wird elend gestraft. Wenn aber so



ein paar lüderliche Spatzen einen miserablen salva venia Maikäfer erwischen,



ihm die Füß' ausreißen und ihn in die Höh' werfen,



ihn auf die erbärmlichste Weise maltraitiren und schinden und bei lebendigem Leib in der Mitte auseinanderziehen,



nachher schön langsam gar auffressen,

da sagt kein Mensch was — höchstens: „Schau', da haben wieder ein paar Spatzen einen Maikäfer!“

Mit Hochachtung

Ein Freund der Thiere,

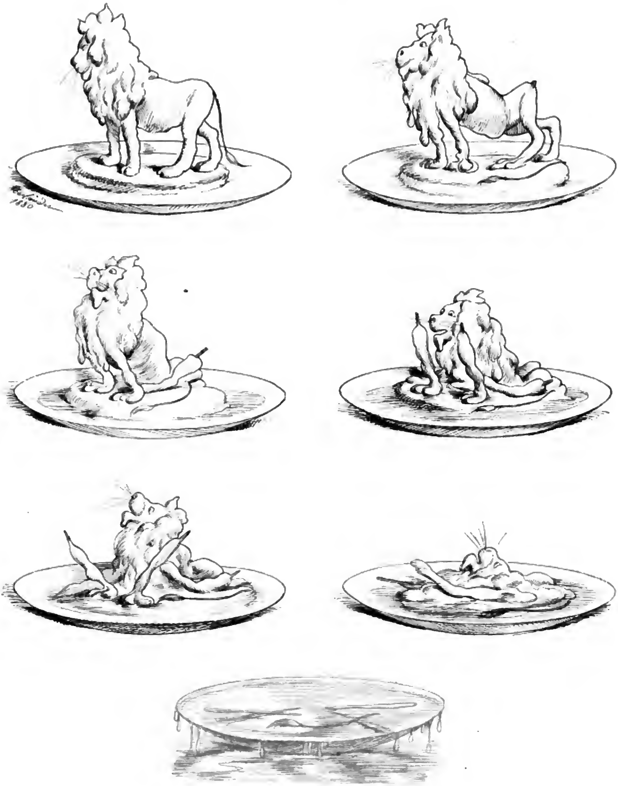
Mitglied des Kunstvereins und der Aachener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Probates Mittel
oder
Die Kunst, eine böse Sieben zu zähmen.



Der Löwe aus Vanille-Eis.

(Ein Bild der Vergänglichkeit, in sieben Stadien.)



Bildung und Natur.



„O dürft' ich einmal barfuß geh'n,
Wie diese da im Wasser steh'n,
Und tummeln mich so froh und frei!"
So denkt der Prinz und seufzt dabei.

Die drunten aber in der Fluth,
Die denken sich: „Wie hat's so gut
Der Prinz in seinem schönen Kleid!"
Und blicken auf zu ihm mit Neid. –

So ist der Mensch, ob arm, ob reich,
Im Neid auf And're völlig gleich,
Und was verfeinert durch Kultur,
Strebt wieder rückwärts nach Natur.

Schicksals Tücke.



Commis voyageur (für sich): „Wenn nur die Damen meine geplatzten Stiefel nicht sehen! Das Beste ist, ich suche ganz heimlich meine neuen aus dem Koffer herauszubekommen . . . . im Tunnel kann ich sie auswechseln und die alten hinauswerfen!“

(Nach Passirung des Tunnels)



„So! . . . . . Donnerwetter, jetzt hab' ich einen von den n e u e n Stiefeln mit hinausgeworfen!“

Renaissance der Renaissance.



Nach dem Vorbild uns'rer Ahnen
Baut ihr unser Heim und Haus,
Holzgetäfelte Gemächer
Schmückt ihr hier für lust'ge Zecher,
Dort für stilles Wirken aus.

Säulgewund'nes Bettgestelle,
Kunstgeschnitzter Linnenschrein,
Schmucker Kasten, volle Nische,
Hohe Stühle, mächt'ge Tische
Laden uns gar traulich ein.

Ein gewalt'ger, ird'ner Ofen,
Der die liebe Stube wärmt,
Zeigt den Künstler auch im Thone,
Daß in Altem freundlich wohne,
Wer für uns're Alten schwärmt.

Doch wo ist die emf'ge Hausfrau
Und ihr züchtig' Töchterlein,
Die, wie dort, das Glück uns weben?
Könnt' ihr die uns wieder geben,
Dann sollt' ihr besungen sein!

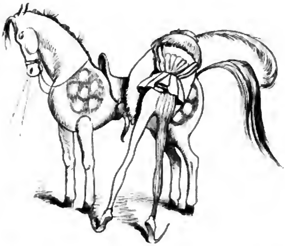
A. M.

Traurige Folgen schlechter Berufserkenntniß.

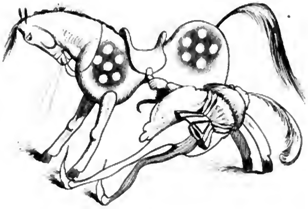




Eines Tages sagte der Ritter: „Knapp', sattle mir mein Dänenroß, daß ich mir Ruh' erreite." Der junge Mann, welcher noch nicht lange diente, wußte nicht, daß er ein „Knappe" sei, ging kopfschüttelnd in den Stall, indem er vor sich hinmurmelte: „Knapp sattle mir mein Dänenroß . . . warum ich das arme Roß knapp satteln muß, damit sich der Herr Ritter Ruh' erreiten kann, weiß ich nicht; aber Er ist der Herr, Ich der Diener — also muß ich gehorchen!"



Sprach's, ging in den Stall, sattelte das Dänenroß knapp



und immer knapper,



bis das arme Thier umfiel und elendiglich verschnaufete

Freudige Ueberraschung.



Dichter (im Frühling): „O, das sind also die Himmelschlüssel, die ich so oft besungen habe?"

Kein Moses.



„Hört, Levi, Ihr Juden müßt doch dumme Teufel gewesen sein, daß der Moses Euch 40 Jahr' lang in der Wüste herumführen konnte?" — „Herr Bruckenbeck, ich will Ihnen was sog'n, der Moses war e' gescheidter Mann, Sie hätten uns wahrlich kane verzig Jahr herum geführt!"

Hausrecht.



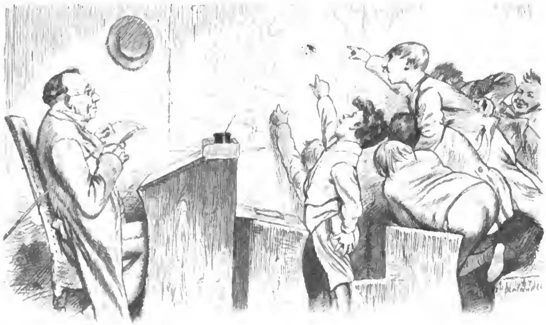
Frau: „Ob D' jetzt 'rausgehst!!" — Mann: „Extra nicht! Ich will Dir zeigen, wer Herr im Haus ist!"

Difficil.



„Aber, Karoline, was haben Sie da eingekauft! Sofort tragen Sie den Fisch wieder zum Kaufmann zurück! Sehen Sie denn nicht, daß der Häring — schielt?!"

In der Geographie-Stunde.



Sämmtliche Schüler: „Ahhh! Herr Lehrer!" — Lehrer: „Was habt Ihr denn schon wieder, dumme Bub'n?" — Hans: „Zehn Meilen von Moskau sitzt a' Muck'n!"

Der Peter und sein Hund.



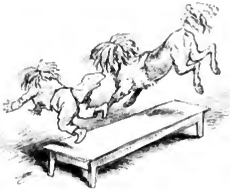
Von Vaters Pudel sanft gewiegt,
Der Peter in der Wiege liegt,
Denn seit getreten er in's Leben,
War ihm der Pudel sehr ergeben.



Und als der Peter wuchs heran,
Blieb ihm der Pudel zugethan;
Gar gerne spielten sie zu Zweien
So in der Stube, wie im Freien.



Sie schliefen Beide, o wie nett!
Sogar zusamm' in einem Bett
Als herzensgute Kameraden, —
Dem Pudel konnte das nicht schaden.



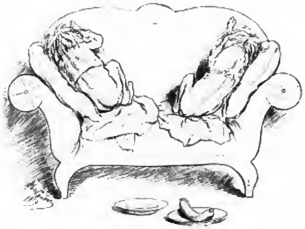
Des Morgens trieben dann die Zwei
Gewöhnlich Zimmerturnerei.
Vom Pudel lernte bald der Junge
Die rechte Fertigkeit im Sprunge.



Gar oft, wenn Peter 'was verbrach,
Der Pudel nahm auf sich die Schmach
Und duldete für ihn die Hiebe;
So ward stets größer ihre Liebe.



Des Peters Haar ward lang und kraus,
Bald sah er wie sein Pudel aus,
Und standen beieinand' die Beiden,
Konnt' man sie kaum mehr unterscheiden



Legt Peter sich auf's Kanapee,
Zu ruh'n, weil ihm der Kopf that weh,
Lag sicherlich zu gleichem Zwecke
Der Pudel in der andern Ecke.



Und als der Pudel nach und nach
Vor Alter wurde lahm und schwach,
Saß Peter, wehrend jeder Fliege,
Wie einst der Hund an seiner Wiege.

Und weil so innig ist der Bund,
Weiß man nicht mehr, wer Herr, wer Hund;
So macht der Umgang — lernt es hier!
Das Menschenkind gar oft zum Thier.

Manöver-Traum eines einquartirten Lieutenants



Für ökonomische Hausfrauen.



Nachdem in der letzten Zeit so viele Erfindungen auf dem Gebiete der Kriegskunst gemacht worden, ist es erfreulich, wahrzunehmen, daß der Erfindungsgeist sich auch wieder den Künsten des Friedens zuwendet. Beweis davon geben die vielen Novitäten auf der letzten Industrie-Ausstellung. Besonderes Aufsehen erregte dort ein neues, genial erfundenes Hühnernest. Es ist dem Aussehen nach von einem gewöhnlichen nicht verschieden, hat aber einen beweglichen Boden, der, dem leisesten Drucke nachgebend, nach unten sich öffnet. Legt nun das Huhn ein Ei, so öffnet sich, sowie das Ei den Boden berührt, die Klappe, versenkt das Ei in einen darunter befindlichen Behälter, schließt sich aber sofort wieder. Das Huhn, das seine Arbeit beendet glaubt, steht auf und sieht sich natürlich nach seinem Ei um — zu seinem Schrecken aber gewahrt es keines. Da setzt es sich schnell wieder hin und legt ein neues.

L'enfant terrible.



Bei einem Mittagessen bildet ein gebratener Indian (Puter) den Mittelpunkt der Tafelfreuden. Das Söhnchen des Hauses sitzt mit bei Tisch, zeigt sich als sehr gefräßiges Kind und erpreßt sich mit Schmeicheleien und Bitten, denen stets die Drohung folgt: „sonst sag' ich's!" immer auf's Neue ein Stück Braten. Die Mutter gibt ihm stets zur Beschwichtigung und bedeutet dem Burschen, still zu sein. Endlich, als sich der Bube recht satt gefressen, sagt er: „So, nun kann ich nicht mehr und nun sag' ich's doch — der Indian war verreckt!"

Der Herr Buchhalter.



Magd: „Herr Buchhalter!“ — (Lautlose Stille.)



Magd: „Herr Buchhalter!“ — (Lautlose Stille.)



Magd: „Herr Buchhalter!“ — Buchhalter: „Ich bin königlich bayerischer pensionirter Staatsschuldentilgungsspecialkassabuchhalter, — merk' Sie sich das!“

Ungeschoren.

(Eine Schwarzwild-Ballade.)



Ein Jüngling — wie's das häufig giebt —
War einst in eine Maid verliebt.
Das machte ihm viel Herzeleid,
Denn ach, sehr spröde war die Maid.

Und weil die Maid so spröde war,
Ließ er sich wachsen Bart und Haar,
Und wusch das ganze Jahr lang nicht
Vor Kummer sich das Angesicht.

In einer Klause, eng und klein,
Logirt' er sich im Walde ein
Und schwur: Nicht enden soll sein Leid,
Bis selbst ihn hol' die spröde Maid! —

Nach einem Jahr — ein Jahr ist lang —
Der Maid ward's um den Jüngling bang;
Sie schlich sich in den Wald hinaus:
Herr Gott! Wie sieht der Jüngling aus!

„Verzeiht!" rief sie, „wenn ich Euch sag'
Daß ich Euch jetzt erst recht nicht mag!"
Und viel geschwinder, als sie kam,
Die Spröde wieder Reißaus nahm.

Und Jahr für Jahr von hinnen rann,
Stets borst'ger ward der junge Mann,
Der, ohne Waschung, ohne Schur,
Getreulich hielt der Liebe Schwur.

Vergessen hat die Maid ihn bald;
Da ward einmal gejagt im Wald —
Ein Speerwurf rafft den Jüngling hin,
Für eine — Wildsau hielt man ihn. —

Und die Moral von der Geschicht':
„O junger Mann, verlieb' dich nicht!
Und wenn auch, willst Du glücklich sein,
So gleich' in nichts dem wilden Schwein!"

M. W.

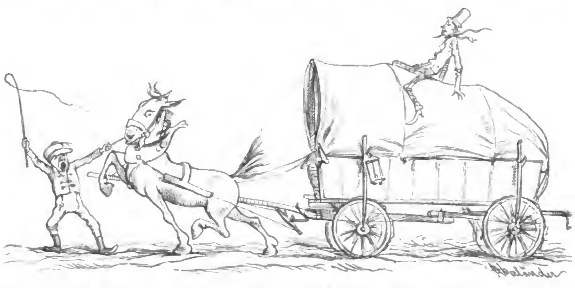
Das ehrgeizige Pferd.



Ein schwer beladener Wagen ist stecken geblieben und, trotz aller Aufmunterung des Pferdes mit Wort und Peitschenhieben, nicht mehr vorwärts zu bringen. Da faßt den Fuhrmann der Humor der Verzweiflung. Er sieht den Schneidermeister Nadelöhrl des Weges daherschlendern und ersucht ihn, sich doch auf den Wagen zu setzen. — „Aber da hat Euer Gaul noch mehr Arbeit!“ meint der Schneider. — „Das ist meine Sache!“ entgegnet der Rosselenker,



hilft ihm auf und richtet dann an seinen Gaul eine längere Rede, worin er ihm mit lebhaften Farben die Schmach



schildert, wenn er nicht einmal einen armseligen Schneider vom Flecke bringt. „Also hüh!“ ruft er zum Schluß — und siehe da: mit einem Ruck und unter weithin schallendem Hohngewieher ist der Wagen flott.

Schulbildung über Alles.



Die vielen Neuerungen, welche die letzten Jahre in verschiedenen Richtungen gebracht haben, insbesondere die Einführung der neuen Münzen, des neuen Maßes und Gewichtes, zu welchen nun auch die Einführung einer neuen Orthographie kommt, machen es älteren Leuten sehr schwer, sich die nöthigen elementaren Kenntnisse anzueignen, um nicht von ihren Kindern ausgelacht zu werden. Nimmt man dazu noch die Fortschritte in der Geographie und in der Naturgeschichte, so tritt immer dringender das Bedürfniß zu Tage, der Generation, welche der Schule längst entwachsen ist, Gelegenheit zu verschaffen, die veralteten Kenntnisse durch neue zu ergänzen und ihre ganze Schulbildung wieder aufzufrischen.

Zu diesem Zwecke schlagen wir „die Gründung von Volksschulen für Erwachsene beiderlei Geschlechtes“ vor. Da die überall vorhandenen Schullokalitäten wenigstens in den paar Stunden, während deren die Kinder keinen Unterricht haben, zur Benützung für die Eltern und Angehörigen freistehen, und der Unterricht am zweckmäßigsten nicht von Lehrern, sondern von befähigten Schulbuben ertheilt werden könnte, dürften unserem Vorschlage auch keine finanziellen Schwierigkeiten entgegenstehen und zweifeln wir nicht, daß sich derselbe der allgemeinsten, bei. fälligsten Aufnahme erfreuen wird.

Heimliche Randzeichnungen aus dem Schreibhefte des kleinen Moritz.

„Also aufgepaßt: 1, 2, 3 — 1, 2, 3



O Tannenbaum, o Tannenbaum,



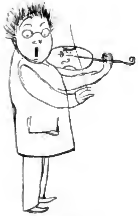
wie treu sind deine Blätter!



Du grünst nicht nur zur Sommerszeit,



im Winter auch, wenn's friert und schneit.



O Tannenbaum,



o Ta

Hier wurde Moritz durch eine furchtbare Maulschelle des Lehrers in seinem Studium unterbrochen.

Kgl. Hof-Buchdruckerei von E. Mühlthaler in München.